

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 55 (1951-1952)
Heft: 4

Artikel: Drei Briefe aus dem Gebirgs-WK. Teil 3
Autor: H.P.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662987>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blick vom Wettersattel über die Krinnenhörner auf Grindelwald

Drei Briefe aus dem Gebirgs-WK

3.

Lieber Oskar!

Bald bin ich wieder Zivilist, Gott sei Dank, und leider! Auf der einen Seite ist einem dieser Betrieb über, auf der andern Seite war es halt einfach herrlich, mühsam, streng, alles durcheinander. Wenn Du mich heute fragst: «Wie war der Dienst?» werde ich antworten: «Herrlich, aber ich bin froh, dass es vorbei ist. Diese eigenartige

Müdigkeit hat wohl ihren Grund in der letzten Woche, wo es manche Zerreißprobe gab.

Montagsmorgen der letzten Woche WK. Es ist noch dunkel; tief liegen die Wolken und hartnäckig rieselt der feine Regen. Schon Sonntagabend haben wir nach speziellem Befehl die Rucksäcke gepackt; nun sind sie prallvoll, alles muss mit. Voller Schrecken stellen wir fest, dass wir noch keinen Proviant gepackt haben; aber schon



Blick vom Mittelhorn: Die steile Pyramide rechts aussen ist der Eiger mit dem Mittellegigrat. Darunter im Vordergrund der Mettenberg. Vom Eiger nach links das Eigerjoch und der breite Rücken des Mönch, weiter links erkennt man als kleine Spitze die Jungfrau, darunter das untere Mönchsjoche. Von da aus links oben das obere Mönchsjoche. Der flache weisse Kamm ist der Trugberg, darunter im Vordergrund das Walcherhorn. Im Bild noch weiter unten, in nächster Nähe, Ankenbälli und Gwächtenhorn. In der Mitte des Bildes das komplizierte Massiv des Kleinen Schreck-

werden die nötigen Befehle erteilt. Ein ganzes Spezereihandlungsinventar nimmt jeder in Empfang und mit jeder Konservenbüchse werden unsere Gesichter lang und länger. Der unerschöpfliche Vorrat des Magazins hat aber noch mehr Ueberraschungen zu bieten. Es werden verteilt: Zucker, Säcke voller Dörrobst, Teigwaren, Suppenwürfel, Kondensmilch, ganze Speckseiten usw., als Depot für in die Hütten. O Graus! auch das ist scheinbar noch nicht zuviel: jeder fasst noch fünf Scheiter Brennholz, und als Krone dieser «Fassorgie» die Munition. Neben seinem Rucksack

kauernd, versucht man mit verbissener Miene dieses Uebermass an Ware innen, aussen und rundherum irgendwie festzubinden und festzuklemmen. Das gelingt auch mehr oder weniger nach langem, mühseligem Tun, und es kommt der gefürchtete Moment: «Sack auf!» Aber das ist nicht so einfach, denn unsere «Lunchtaschen» wiegen 35—40 Kilo, und einer muss dem anderen helfen, die Bürde auf den Rücken zu heben. Die ersten Schritte sind ein unsicheres, schwankendes Torkeln, und man kann sich kaum vorstellen, wie man dieses Gewicht auch nur eine Stunde tragen kann. Ganz unter uns,

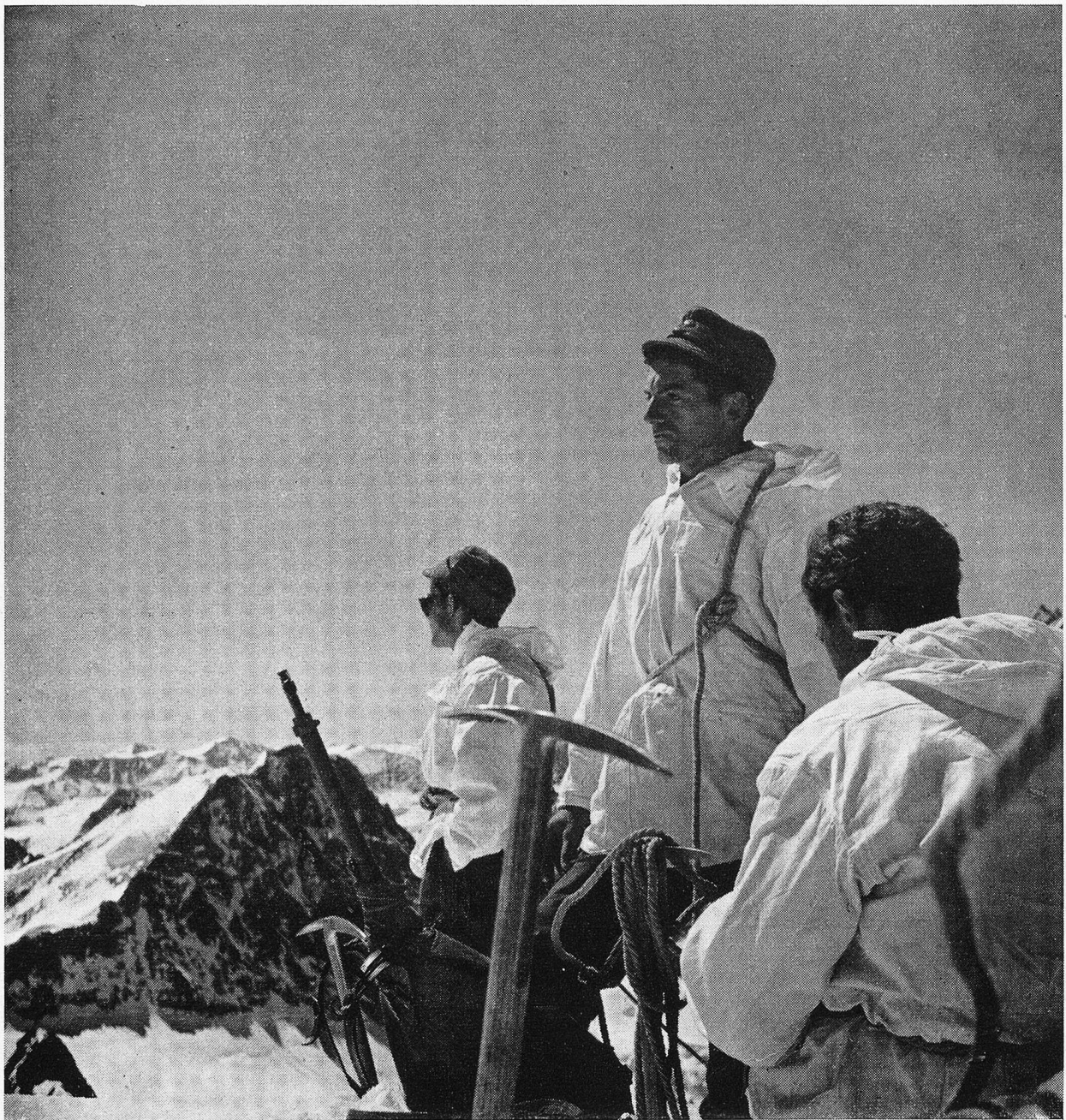


horns. Von diesem aus links am Horizont sieht man zwei schwarze Zacken, das Agassizhorn und das Finsteraarhorn. Darauf folgt das Nässihorn mit seinem langen Grat, welcher eine grosse Schneewächte trägt und bis hinunter zum Lauteraarsattel reicht. Der weisse Katzenbuckel ist das Schreckhorn, darauf folgen als Abschluss die Zacken des Lauteraarhorns und die Spitzen der Kleinen Lauteraarhörner. Der Gletscher im Vordergrund ist der obere Grindelwaldgletscher. (Aufnahme Juli 1951.)

Oskar: wir erreichten an diesem Tag erst nach sieben Stunden unser Ziel, die Glectsteinhütte, am Fusse des Wetterhorns.

Den ganzen Weg trübe Nebelstimmung und feiner Regen, eine äusserst mühsame Angelegenheit, kann ich Dir sagen. Von der Rosenlauri auf einer guten Strasse über die grosse Scheidegg, dann bergab Richtung Grindelwald. Auf halber Strecke verlassen wir den bequemen Weg und gehen quer zum Hang über eine grasüberwachsene Geröllhalde auf die Nordwand der Krinnenhörner zu. Der Pfad zwingt sich hier auf einem schma-

len, steilen Felsband aufwärts. Das Gelände ist geradezu «ideal», um sogar erprobte, starke Soldaten zusammenklappen zu lassen; es passiert auch mir prompt. Kurz nach dem letzten Stundenhalt sieht man plötzlich steil über sich auf einer herrlichen Felsterrasse die Glectsteinhütte, und ebenso plötzlich geht mir der «Schnauf» aus. Aber die spontane, selbstlose Hilfsbereitschaft meiner Kameraden, die ja ebenso mit den letzten Kräften haushalten müssen, bringt mich wieder auf die Beine. Der Zusammenbruch war, angesichts des nahen Ziels, mehr seelischer als körperlicher Na-



Unsere Patrouille auf dem Mittelhorn (3704 m), im Hintergrund der Berglistock

tur. So erreichten wir doch gemeinsam einen der schönsten Aussichtspunkte, die ich je gesehen habe. Jetzt erst merke ich, dass heller Sonnenschein ist, freie Sicht auf den spaltenreichen Grindelwaldgletscher und den gespenstisch anmutenden zackigen Rücken des Schreckhorns. Weisst Du, so etwas kann man nicht beschreiben, dafür gibt es keine Worte.

Zwei Uhr Tagwache. Nun, daran sind wir gewöhnt. Leichtes Gepäck; immerhin der Karabiner

usw. ist dabei, und los geht es. In der Dunkelheit über unbekanntes Gelände stolpernd, erreichen wir den Krinnengletscher, ein Eisfeld am Fusse des Wetterhorns. Hier wird angeseilt, denn nun beginnt der Einstieg in den berühmten sogenannten «Hick», eine schmale Felsrinne mit Firnschnee angefüllt. Sie ist beinahe senkrecht und hat eine Höhe von zirka 300 Meter. Wir brauchen eine Stunde, um sie zu überwinden; denn das Stufentreten im harten Schnee nimmt viel Zeit in An-



Reinigen und Abgeben der gefassten Ausrüstung

spruch. Der heurige Sommer hat nicht vermocht, die riesigen Schneemassen des Winters wegzuschmelzen, was von einer gewissen Höhe an alle Besteigungen zu einer wüsten «Schneestamperei» macht. So ist es auch hier auf der steilen Firnfläche, die uns vom Sattel zwischen Rosenhorn und Mittelhorn trennt. Alle zwei bis drei Schritte brechen wir durch die dünne Harstschicht und das ganze Bein verschwindet im darunterliegenden weichen Pulverschnee. Zuerst findet man es lustig; es ergeht jedem gleich, und auch der Klassenlehrer wankt hilflos. Aber bald wird man empfindlich müde davon, seine Beine immer wieder aus den tiefen Löchern zu zerren, und jeder kämpft stumm mit der glitzernden, weissen Fläche.

Endlich Fels! Wir haben das Massiv der Mittelhorngruppe erreicht und schicken uns an, es zu traversieren, um so die Hauptspitze zu erreichen. Aber o weh! Auch der Fels ist in dieser Höhe kein reines Vergnügen. Der Stein ist locker, überall liegt auch hier Schnee und stellenweise ist der Fels mit einer heimtückischen Eisschicht überzogen, was einen zu unfreiwilligen, gefährlichen Rutschpartien verleiten kann. Es gibt kalte Hände und «Kuh nagel», denn wir klettern auf der Südwestseite des Grates, der um diese Zeit noch im Schatten liegt. Ungefähr um zehn Uhr sind wir auf dem Mittelhorn auf 3700 m Höhe im warmem Sonnenschein. Der Schnee ist sulzig nass; erst jetzt merkt man, dass es Sommer und Juli ist. Im

Osten sehen wir unser bisheriges Arbeitsgebiet, den Rosenlaugletscher, die Dossenhütte und die Engelhörner; im Süden die herrlichen Gipfel der Berneralpen Eiger, Mönch, Jungfrau, Schreckhorn, Lauteraarhorn usw. Keine einzige Wolke, soweit das Auge reicht.

Ueber zwei steile Schneehänge führt der Abstieg in den Wettersattel, von wo aus der Gipfel des Wetterhorns in kurzer Zeit erreichbar ist. Tief unter den steil abfallenden Wänden sieht man die Talsohle mit der schwarzen Lutschine und dem Dorf Grindelwald. Inzwischen ist es Mittag geworden und die Besteigung des Wetterhorns wäre zu gefährlich, da bei der heissen Mittagssonne die weit ausladende Gipfelwächte jederzeit abbrechen kann. Am Nachmittag zwischen zwei und drei Uhr ist bei dieser Schneemenge die Gefahr von Nassschneelawinen und Rutschen sehr gross; deshalb nehmen wir den Abstieg vom Wettersattel in Angriff. Zuerst Stufe um Stufe in einem steilen Schneecouloir; dann wechseln wir auf ein schneefreies, zackiges Felsband über und klettern diesem entlang abwärts bis es in einer steilen Wand plötzlich abfällt. Hier muss man einen breiten, steilen Kennel traversieren und gelangt dadurch wiederum auf einen Felsrücken. Auf diesem geht es in leichter Kletterei in die Tiefe bis auf den Krinnenletscher, der heute morgen unser Ausgangspunkt war.

Am nächsten Morgen geht der Krampf von neuem los. Dieselben scheusslich beladenen Rucksäcke minus das, was seit vorgestern gegessen worden ist. Wieder dieselbe Strecke auf den kleinen Gletscher und über den steilen «Hick», der heute ganz anders aussieht. Der Grund dazu ist

ein lawinenartiger Schneerutsch von gestern nachmittag. Unten ein wildes Durcheinander von braungelben Schneebrocken und Steinen; oben, im steilen Teil, ist es aalglatt und pickelhart. Wir benötigen beinahe das doppelte an Zeit und Kraft als am Tage zuvor. Die nächste Etappe ist die Rosenegg, der Pass zwischen Berlistock und Rosenhorn, die Scheide zwischen dem Gebiet des oberen Grindelwald und des Gauligletschers. Die Zeit rast, bald ist die Sonne wieder so stark, dass sie den Schnee aufweicht. Beim Abstieg zur Wetterlimmi, einer alpinen Wegkreuzung, sinken wir im nassen, schweren Schnee bis an die Knie ein, was besonders angenehm ist, wenn man 30—35 kg auf dem Buckel hat und als Ziel die Gaulihütte am unteren Ende des Gauligletschers. Wir wanken über die breite, nicht endenwollende Eiszunge. Winzige, verlorene Pünktchen in einem Meer von Schnee, einem weissen, heissen Hexenkessel. Der Schweiss rinnt in Bächen über die dunkelbraun gebrannten Gesichter; die Kniegelenke schmerzen und der gewichtige Rucksack scheuert die wunde Haut. In der Hütte angekommen, sind alle todmüde, das Leder der Schuhe aufgeweicht, die Gamaschen defekt, und viele haben Brandblasen im Gesicht. Bald liegen alle in tiefem Schlaf; man ist sogar zum Essen zu müde.

An andern Tag geht's durchs Urbachtal via Innerkirchen - Meiringen wieder «heim» auf die Rosenlauri. Es ist wie wenn man nach drei Tagen hoher, stürmischer See landet und festen Boden unter den Füssen hat.

Bald werde ich Dir mündlich noch mehr erzählen können. Bis dann viele Grüsse

Dein H. P.

1951 - das «Jahr des Regenschirms»

Aus der Geschichte dieses unentbehrlichen Begleiters

In den letzten paar Monaten ist der Regenschirm wohl oder übel zu unserm unentbehrlichen Begleiter geworden. Wenn das so weitergeht, wird das Jahr 1951 wohl als ein Jahr des Regenschirms in die Geschichte eingehen! Es ist darum ein eigenartiger Zufall, dass vor genau hundert Jahren der Regen- und auch der Sonnenschirm seine jetzt allgemein übliche Konstruktion erhielt, denn 1851 erfand der Engländer Samuel Fox das leichte, zu-

sammenlegbare Drahtgestell für Schirme, welches jenes aus Holz und Fischbein ganz zu verdrängen vermochte. Durch diese Neuerung wurde der Schirm sozusagen «demokratisiert», verbilligt also und zu einem Gebrauchsartikel, den sich jeder mann leisten konnte. Fox aber verdiente mit seiner Erfindung ein Millionenvermögen.

Die bei den Griechen und Römern recht beliebten Schirme kamen im Mittelalter ausser Gebrauch